Nebraska Staats-Anzeiger.

— 12 Seiten jede Woche. —

Esser & Schaal, Herausgeber,
129 südliche 10. Straße.

Entered at the Post Office at Lincoln, Neb., as second class matter.

Der „Nebraska Staats-Anzeiger" erscheint wöchentlich (Donnerstag) und kostet $2.00 für den Jahrgang. Nach Deutschland kostet dieses Blatt $3.00 und wird dafür portofrei wöchentlich expedirt.

Das Abonnement muß im Voraus bezahlt werden.

Lokalnotizen 10 Cents per Zeile

Donnerstag, den 23. Juni 1898.

☞ Der „Nebraska Staats-Anzeiger" ist die größte deutsche Zeitung im Staate und liefert jede Woche

☞ 12 Seiten ☜

gediegenen Lesestoff. Unser „Sonntagsgast" darf den besten deutschen Sonntagsblättern des Landes ebenbürtig an die Seite gestellt werden.

Fort mit dem Unkraut!

Aus London und Madrid wird um die Wette gelogen.

Die Blockade-Flotte vor Cuba, soll im Ganzen 77 Fahrzeuge aufweisen.

Durch gutes Weter begünstigt, werden die Farmer bald das Unkraut von den Feldern verbannt haben.

Die amerikanischen Truppen unter General Shafter sind am Mittwoch bei Daiquiri auf Cuba gelandet.

Die Freisprechung des corrupten Ex-Auditors Moore, ist eine Blamage sowohl für die 12 Geschworenen wie für unsere Stadt.

Die in den Grund geschossenen spanischen Kriegsschiffe in der Bai von Manila sollen gehoben und Dewey's Flotte einverleibt werden.

Leute wie Moore und Bartley haben der republikanischen Partei mehr Schaden zugefügt als alle Gegner derselben zusammen.

Der Krieg hat bei mehrmonatlicher Dauer auf amerikanischer Seite noch nicht so viel Menschenleben gekostet, wie der letzte Kohlengräberstrike.

Die Schnappsbrenner in Kentucky gedenken 50,000 Flaschen ihres Gebräus für unsere Soldaten nach Cuba zu senden. Eine ganz vernünftige Idee!

Aguinaldo, der Insurgentenführer, ist als Präsident der Republik auf den Philippinen ausgerufen und eine provisorische Regierung eingesetzt worden.

General Shafter ist mit seinen 17,000 Truppen vor Santiago angekommen und werden schon in den nächsten Tagen bedeutende Gefechte zu Land erwartet.

Das Beispiel Leiter's ist ein gründlich abschreckendes. Statt eines angeblichen Reingewinnes von 3 Millionen Dollars in 16 Monaten hat er 6 Millionen Dollars Passiva aufzuweisen.

Da haben wir die Bescheerung! Zeitungspapier ist um 20 pCt. und das Bier um $1 per Barrel gestiegen. Der Krieg ist schuld daran. Einzelne Wirth machen schon die Gläser kleiner.

Daß der Krieg so wenig Menschenleben bis jetzt gekostet hat, ist theilweise unserer vorsichtigen Heeresleitung, theilweise aber auch den spanischen Kanonieren zu danken, die nicht zu schießen verstehen.

Es wundert uns durchaus nicht, daß Deutschland und Frankreich die Behauptung, daß sich deutsche oder französische Artilleristen in der spanischen Armee befinden, mit Entrüstung zurückweisen, denn die Treffsicherheit der Kanoniere auf spanischer Seite läßt viel zu wünschen übrig und würde den deutschen und französischen Artilleristen wenig Ehre machen.

Unser Nachbarstaat Wyoming ist mit einem nativistisch vernagelten Oberstaatsgericht heimgesucht. Seine Verfassung macht das Stimmrecht davon abhängig, daß der Wähler die Verfassung zu lesen im Stande ist. Absichtlich ließen die Väter der Verfassung das Wort „englisch" weg. Das Obergericht des Staates hat nun aber in einem Testfalle entschieden, daß die Bedingung des Lesens nur dann erfüllt sei, wenn das Lesen in der englischen Sprache erfolge; als gäbe es keine andere.

Unsere Farmer können mit ungewöhnlich großer Genugthuung auf das Finanzjahr zurückblicken, das mit dem 30. d. M. zu Ende geht. Sie haben in den letzten 12 Monaten für ihre Produkte mehr Geld aus dem Auslande erhalten, als in irgend einem andern Jahre zuvor. Bisher ist nur zweimal, in den Jahren 1881 und 1892 die Ausfuhr landwirthschaftlicher Produkte aus den Vereinigten Staaten höher gewesen als $700,000,000, während sie bis zum Schluß des laufenden Finanzjahres die unermeßliche Höhe von $835,000,000 erreichen wird.

Pastor Joseoph Milburn von der zweiten presbyterianischen Kirche zu Indianapolis erregte bei seiner Gemeinde dadurch nicht geringes Erstaunen, daß er Aeußerungen machte, die andeuteten, daß er ein Anhänger des Spiritualismus sei.

Er sprach über die Nothwendigkeit, die Wahrheit zu erforschen, wo man dieselbe finden könne, und erklärte, daß der Glaube, daß eine Mutter, welche ein Kind während des Lebens mit Liebe überwacht habe, mit demselben auch nach seinem Tode verkehren könne, mit der Wahrheit nicht im Widerspruch stehe.

Der Pastor deutete auf die Thatsache hin, daß Engel nach der Versuchung mit Christus verkehrten, und daß es deshalb nicht unwahrscheinlich erscheine, daß die Geister von Verstorbenen, mit den auf Erden zurückgebliebenen Lieben in Verkehr bleiben könnten.

Leiter's Bankerott.

Joseph Leiter's Weizen-Corner ist zusammengebrochen. Der von ihm gekaufte Weizen ist in den Händen von Trustees, welche die Geschäfte abwickeln werden. Dies war nothwendig, da Leiter nicht mehr im Stande war, die Differenzen zu zahlen. Wie Leiter selbst zugiebt, hat sein Vater, Levi Ziegler Leiter, ihm weitere Unterstützung versagt. Das ist das Ende des größten „Corner", der je in Weizen versucht worden ist. Er hat, wie er zugesteht, bei seinen Spekulationen Geld verloren, wird aber keinen Bankerott anmelden. Seine rein spekulativen Geschäfte sind, wie er sagt, abgewickelt und sein „Cash"-Weizen ist von Trustees übernommen worden, vermuthlich von den Banken, die Geld darauf vorgestreckt haben. Man will dadurch verhindern, daß die ganze Masse auf einmal auf den Markt geworfen wird und die Preise dadurch noch mehr gedrückt werden.

Die Geschichte dieses „Corner" ist eine lehrreiche. Joseph Leiter, jetzt 30 Jahre alt, verließ vor etwa 6 Jahren das College und kam dann aus Washington mit $1,000,000, die ihm sein Vater gegeben hatte, in der Tasche nach Chicago. Er begann in Aktien zu spekuliren, verlor aber in einigen Jahren mehrere Hunderttausend. Vor etwa einem Jahre verkaufte er alle seine Aktien, ging in's Weizengeschäft und setzte den „Corner" in Mai-Weizen in Szene, dessen Folgen sich in Europa schrecklich bemerkbar gemacht haben.

Leiter kaufte allen Weizen auf, dessen er habhaft werden konnte, sehr richtig spekulirend, daß bei der Weizenknappheit in Europa, Indien und Argentinien die Preise bedeutend steigen würden. Anfänglich hatte er Phil. D. Armour auf seiner Seite. Als aber die Preise von Leiter immer höher getrieben wurden, wandte Armour sich gegen ihn, und schließlich ist der junge dem alten Spekulanten erlegen. Mit Hülfe seines Vaters kaufte Leiter gegen 10,000,000 Bushels für Decemberlieferung und strich einen riesigen Gewinn ein. Dann ging er an den Mai-Corner heran, und auch dieser glückte ihm. Er trieb den Preis bis über $2 und muß nach allgemeiner Ansicht ein glänzendes Geschäft gemacht haben, wenn auch wohl nur wenig seiner Schuldner ihm diesen Preis gezahlt haben. Um aber den Preis auf der Höhe halten zu können, hatte er Unmengen für Juli und September-Ablieferung kaufen müssen, da Armour immer neue Vorräthe auf den Markt zu werfen drohte. Die neue Ernte begann in diesem Jahre früher als sonst. Sie verspricht hier sowohl wie in Europa überreich auszufallen, die Preise gingen herunter, die Zeitgeschäfte forderten immer neue Summen, jeder suchte seine alten Vorräthe loszuschlagen und schließlich wurde es Leiter fr. zuviel, er gab kein Geld mehr her, und das Ende war da.

Als am Montag bei Eröffnung der Börse Leiter's Makler, Allen und Greer, mit dem Verkauf des Leiter'schen Weizens begannen, brach beinahe eine Panik aus, und die Preise fielen rapide. Juli-Weizen fiel sofort um 7 Punkte, auf 79 Cts., und September-Weizen um 3½ Punkte. Schlimmer noch war es im Nordwesten, wo Cash-Weizen in Duluth um 19 Cts. und in Minneapolis um 17 Cts. fiel. Man sagt, daß Leiter gegen 10,000,000 Bushels verkauft hat.

„Joe" Leiter verschmähte die Spekulation und als ehrlicher Kaufmann wollte er sich im Weizengeschäft versuchen. Wie sein Vater mit Ellenwaaren gehandelt, so wollte er mit Weizen handeln. Er wollte dem Weizenhandel einen kaufmännischen Charakter aufprägen. Das war natürlich Alles Larifari. Joe Leiter war der Spekulant en gros, denn er hat nicht nur mit seinem Gelde, sondern auch mit dem Gelde Anderer spekulirt. Mit seinem Gelde kaufte er Weizen und dann pumpte er sich bei den Banken Geld darauf, und mit dem gepumpten Gelde kaufte er nochmals Weizen. Hätte er aber nur mit seinem Gelde Weizen gekauft und dann mit dem darauf entliehenen, so hätte er keine Differenzen zu zahlen gehabt, und er muß also auch mit „Margin" gekauft, das heißt auf Weizen nur Anzahlung gemacht haben, wie es die ganz gewöhnlichen Spekulanten machen. Den eigenen Weizen, den er bezahlt und dann an die Banken verpfändet hatte, hat er jetzt mit Verlust losschlagen müssen und zwar an denselben Armour, den er im Winter so gründlich gezwiebelt zu haben—glaubte. Armour dachte damals: „Junge, du kommst mir schon", und, wie Figura zeigt, ist der Junge auch gekommen. Wer es mit einem so geriebenen alten Spekulanten aufnehmen will, wie Armour, der muß mehr als Brod essen können. Das eigene Vermögen hat der junge Mann eingebrockt, und verschiedene väterliche Millionen mit dazu, und nun hat Papa Leiter zu seinem unternehmenden Sprößling gesagt: Bis hierher und nicht weiter. Was ich mit der Elle verdient, sollst du nicht buschelweise fortschmeißen. Begleiche deine Rechnung, und dann soll Jemand anders Weizen kaufen. Ich habe meiner Tochter Kinder nicht umsonst einen Stammbaum in England gekauft; das Haus Leiter muß in alter Glorie bestehen bleiben und deine Weizenspekulationen dürfen es nicht auf's Spiel setzen. Und Papa Leiter hat Recht, die Jungen dürfen nicht über die Stränge schlagen, wenn sie es auf väterliche Kosten thun.

Man hat hat Leiter als Menschenfreund, der den Farmern großes Glück gebracht habe, gepriesen; daß die Menschenfreundlichkeit uns den Preis des Mehles aber verdoppelt und den Armen das Brod fast unerschwinglich gemacht hatte, ist den Eseln, die Leiter jenes Lob ertheilten, offenbar nicht eingefallen.

Darum schreibt auch der Londoner „Star": „Sollte der Hauptheld jenes Krieges gegen die Menschheit in Folge seiner Geldgier zum Bettler werden so würde er sein Loos vollauf verdient haben. Für das entsetzliche Elend, das Leiter und Genossen verschuldeten, giebt es eine Sühne nicht."

☞ Wenn Ihr ein gutes Mittel haben wollt Euer Blut zu reinigen, die Nerven zu stärken und die Constitution zu kräftigen, braucht Hood's Sarsaparilla. Gebraucht nur Hood's.

Hood's Pillen heilen Brechreiz, Kopfschmerz aus dem Magen und Unverdaulichkeit.

Nach den Philippinen.

Kurz nach Mittag am Mittwoch wurde in San Francisco die Ankündigung gemacht, daß der Dampfer „Senator", der die ganze Nacht hindurch am Dock gelegen hatte um Ladung einzunehmen und ausgebessert zu werden, zur Abfahrt fertig sei und gegen 1 Uhr wurde der Befehl gegeben, in See zu stechen. Zur selben Zeit gab Generalmajor Green den Transportdampfern „Colon", „China" und „Zealandia", die seit gestern Abend am „Mail Dock" vor Anker gelegen hatten, den Befehl, ihre Anker zu lichten und die Bai hinauf zu fahren, um zum „Senator" zu stoßen, der seine Reise seewärts fortgesetzt hatte, ohne vorher Anker zu werfen. Tausende von Menschen hatten sich an den Docks versammelt, um die Flotte abfahren zu sehen, und als die Signale, durch welche den Schiffen befohlen wurde, vorwärts zu fahren, gegeben wurden, erschollen brausende Hochrufe aus den Kehlen der am Ufer stehenden Zuschauer. Mit den Rufen der Letzteren vermischte sich das Getöse der Dampfpfeifen und das Läuten der Glocken. Nicht nur alle im Hafen liegenden Schiffe, sondern auch sämmtliche Fabriken in der Stadt ließen ihre Dampfpfeifen ertönen. Bomben wurden explodirt und Kanonen abgefeuert und unter all dem betäubenden Lärm und Getöse fuhren die vier gewaltigen Dampfer mit ihren Ladungen von Soldaten und Munition majestätisch die Bai hinunter. Die Aufregung war eine riesige. Die Wasserfront wimmelte von Menschen und das Schwenken von Fahnen und Taschentüchern gewährte einen herrlichen Anblick. Die im Hafen liegenden Schiffe senkten ihre Flaggen, als die Transportschiffe vorbeifuhren und zahlreiche Yachten und sonstige kleine Fahrzeuge fuhren so dicht hinter den Dampfern her, als es ihre Sicherheit erlaubte.

Die Transportschiffe selbst boten einen höchst malerischen Anblick dar. Kopf an Kopf gedrängt standen die Soldaten auf den Decks und bis hoch in die Takelagen hinauf. Besonders groß war das Gedränge an den Geländern und an den Stückpforten, weil jeder bemüht war, einen möglichst günstigen Punkt zu erhaschen, von wo er noch einen letzten Blick auf die Stadt und auf die tausende von Leuten werfen kounte, die sich der Soldaten seit ihrem Hiersein so gastfreundlich angenommen hatten. Unter den Soldaten herrschte die denkbar fröhlichste Stimmung. Sie schrieen sich schier heiser und schwenkten ihre Hüte und Taschentücher, bis ihnen die Arme lahm waren.

Von den Schiffen, welche dem Geschwader die Bai hinunter das Geleit gaben, blieben zuerst die kleineren zurück, da sie den von mächtigen Dampfmaschinen getriebenen Transportdampfern nicht zu folgen vermochten, und nur die größeren Schlepper und Fährboote, die für die Gelegenheit gemiethet waren, gaben den Schiffen das Geleit bis zum Goldenen Thor.

Der Nachmittag war schon fast vorüber, als die Transportschiffe den Ozean erreichten. Bis Honolulu werden die vier Dampfer unter Volldampf fahren, und nachdem sie Kohlen eingenommen haben, ihre Reise fortsetzen, um zu den vor drei Wochen von hier nach den Philippinen abgegangenen Transportschiffen zu stoßen. Es wird erwartet, daß die „China" zuerst in Honolulu eintreffen wird. Nach der Abfahrt von dort werden jedoch die schnelleren Boote auf die langsameren warten, sodaß sie alle zugleich an ihrem Bestimmungsorte eintreffen. Auf der „China", welche General Green's Flaggschiff und das größte, schönste und schnellste Schiff der Flotte ist, befindet sich das 1. Regiment der Freiwilligen-Infanterie von Colorado, 1022 Mann stark, ein halbes Bataillon des 18 Bundes-Infanterie-Regiments, 150 Mann, und eine Abtheilung der Bundes-Ingenieure von 20 Mann.

An Bord des „Colon" befinden sich 4 Compagnien des 23. und zwei Compagnien des 18. Infanterie-Regiments, beide von der regulären Armee und in jeder der Infanterie-Compagnien 75 Mann außer den Offizieren, was Alles in Allem etwa 6000 Mann beträgt. Die Controle über das Schiff führt Oberstlieutenant Clarence W. Bailey vom 18 Infanterie-Regiment.

Auf der „Zealandia" befinden sich das 10. Regiment der Freiwilligen von Pennsylvanien und ein Theil von Battery B vom Freiwilligen-Artillerie-Regiment von Utah. Die Batterie hat zur Vorsicht zwei Marimgeschütze bei sich, die im Bug des Schiffes aufgestellt sind. Im Ganzen waren 640 Gemeine und 60 Offiziere an Bord.

Auf dem Dampfer „Senator" befindet sich das 1. Regiment der Freiwilligen von Nebraska, 1023 Mann und Offiziere stark.

Straßenräuber an Rädern.

Ein Radler von West 46. Straße, New York, wurde kürzlich von zwei Straßenräubern, welche auf Bicycles fuhren, im Central Park angefallen, beraubt und besinnungslos liegen gelassen. Wiederholt sind in den Zeitungen verschiedener Theile des Landes Berichte über Raubanfälle, begangen von Leuten, welche auf dem schnell sich dahinbewegenden Rade saßen, erschienen. So weit man weiß, sind die Uebelthäter in jedem Falle der Polizei entkommen. Jene Gesundheitszerstörer, Krankheiten der Nieren und der Blase, werden sich sehr wahrscheinlich in gleicher Weise der Festnahme entziehen und ungehemmt ihre entsetzliche Thätigkeit fortsetzen, falls ihnen nicht von Anbeginn an Einhalt gethan wird durch das kräftige Eingreifen von Hostetter's Magenbitters, dem besten diuretetischen und tonischen Mittel, das die Neuzeit kennt. Das genannte geniale Vorbeugungsmittel ist der beste bekannte medizinische Schutz, und zwar nicht nur gegen Nieren-, sondern auch gegen rheumatische und Malaria-Leiden. Eine Krankheit wird in ihrem Anfangsstadium leichter und vollständiger überwältigt. Die Anwendung des Bitters führt zu den glücklichsten Resultaten in Fällen von Dyspepsie, Verstopfung, Leberleiden und Nervosität.

Genoa. Der Wärter Young, welcher den Elephanten „Venus" von Campbell Bros. Circus, welcher hier Vorstellungen gab, beaufsichtigt, wurde am Samstag von demselben niedergeschlagen und getödtet. Young soll des Elephanten viertes Opfer sein.

Vom Kriegsschauplatz.

Camp McCalla, Guantanamo Bai, 15. Juni, halb 4 Uhr Nachmittags, über Kingston, Jamaica, 16. Juni, 8 Uhr Morgens.

Das backsteinerne Fort und die Erdwerke bei Caimanera am Endpunkte der Eisenbahn, die nach der Stadt Guantanamo führt, sind heute durch das von den Kriegsschiffen „Texas", „Marblehead" und „Suwanee" eröffnete Bombardement zerstört worden. Die Schiffe begannen mit der Beschießung um 2 Uhr Nachmittags und setzten dieselbe anderthalb Stunden lang fort. Das Schlachtschiff „Texas" dampfte langsam den zu den Festungswerken führenden Kanal hinauf und nicht hinter ihm folgte der „Marblehead." Der „Texas" feuerte zwei Schüsse ab, um die Tragweite zu erproben, die jedoch beide diesseits des Zieles und zwar nach der rechten Seite hin einschlugen. Der „Marblehead" faßte an der Westseite des Kanals Posto und eröffnete das Feuer auf das Fort mit seinen fünfzölligen Geschützen, wobei er einen Theil der Wälle zerstörte. Der „Texas" feuerte dann ein paar Bomben aus seinen zwölfzölligen Geschützen, wodurch er die Mauer des Forts umriß und Backsteine und Mörtel 30 Fuß hoch in die Luft schleuderte. Nachdem er das Fort stark beschädigt hatte, fuhr der „Marblehead" tiefer in den Kanal hinein, um die Erdwerke und Barracken am Westende des Hafens zu bombardiren. Beide wurden zerstört, und die Spanier flohen Hals über Kopf zum Fort hinaus, wobei sie vom „St. Paul" bombardirt und in das Gebüsch hinein getrieben wurden. Die Spanier feuerten nur fünf Schüsse ab, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Nachdem die Schiffe eine Strecke weiter in den Hafen vorgerückt waren, schossen die im Gebüsch befindlichen Spanier auf die Dampfbarkasse des „Marblehead", die jedoch das Feuer kräftig erwiderte. Der „Suwanee" kehrte dann um und trieb durch Bombardirung der Gebüsche die Spanier landeinwärts.

Während des Nachmittags kam ein halbverhungerter, zerlumpter spanischer Soldat in's Lager gekrochen und lieferte sich aus. Er sagte, er erwarte, erschossen zu werden, würde aber gerne sterben, wenn man ihm vorher noch einmal etwas Essen und Wasser geben wolle. Er habe seit 48 Stunden keins von Beiden über seine Lippen gebracht. Er sagte, es seien etwa 2000 halbverhungerte Soldaten in der Nähe, die sich gern ausliefern wollten, doch glaubten sie, sie würden von den Amerikanern erschossen werden, sobald sie denselben in die Hände fielen. Der Spanier wurde, nachdem ihm ein gutes Mittagessen und einige Kleider gegeben worden waren, an Bord des „Marblehead" gebracht. Er sagte, er würde gern zu seinen Kameraden zurückgehen und ihnen seine Erlebnisse erzählen, doch würden sie ihn ohne Zweifel todtschießen. Er wird jetzt als Kriegsgefangener auf dem „Marblehead" festgehalten.

Die kleine Dampfbarkasse des „Marblehead" vertrieb heute Nachmittag eine Abtheilung spanischer Buschklepper und kam aus einem fünfzehn Minuten langen heißen Gefecht heraus, ohne einen einzigen Mann eingebüßt zu haben. Die Barkasse hatte den Hafen in der Nähe des Forts nach Minen abgesucht. Sie hatte eine gefunden und war eben im Begriff, nach dem „Marblehead" zurückzufahren, als die in dem Ufergebüsche versteckten Spanier ein heftiges Feuer auf die fünf in der Barkasse befindlichen Leute eröffneten. Die Barkasse fuhr nach dem Ufer zu und begann loszuschießen. Das am Bug befindliche Geschütz fiel jedoch schließlich über Bord und riß den Feuerwerker mit sich. Inzwischen flohen die Feinde in wilder Eile davon. Der über Bord gefallene Feuerwerker wurde prompt gerettet. Man glaubt, daß mehrere Spanier getödtet worden sind.

* * *

Vor Santiago de Cuba, Dienstag, 14. Juni, Abends 8 Uhr, über Kingston, Jamaica, 15. Juni, Abends 8 Uhr. — Der amerikanische Kreuzer „New Orleans", dem seitens Admiral Sampson's der Auftrag geworden war, die halbe Meile östlich von El Morro von einer großen Mannschaft Spanier aufgeführten neuen Schanzen zu zerstören, heute Morgen 5 Uhr etwa 800 Yards von der Küste und 2000 Yards von der Batterie auf Morro Stellung. Er fing zunächst an, mit seinen Schnellfeuergeschützen auf die Schanzen loszulegen. Röthliche Sandwolken erhoben sich über dem Gipfel des Hügels, wo die Schanzen gebaut wurden. Nach etwa 15 Schüssen entgegneten die Batterien auf El Morro mit einem Geschosse, das in der Nähe des Admiralschiffes „New York" einschlug. Nach etwa 20 Minuten langem Schießen erhielt der „New Orleans" Befehl, das Bombardement einzustellen. Als er von seiner Stellung zu den anderen Schiffen zurückkehrte, schickte El Morro zehn Schüsse hinter ihm her, von denen nicht ein einziger traf. Admiral Sampson signalisierte „Gut gefeuert", das erste Compliment, das er seit Anfang des Bombardements ertheilt.

Der Dynamitkreuzer „Vesuvius" stieß gestern zur Flotte und wurde sogleich in Gebrauch gestellt.

Fähnrich Palmer vom „New York" begab sich zu Lieut-Commander Pillsbury an Bord des Dynamitkreuzers, um ihm die Lage der Batterien zu erklären. Kurz vor Mitternacht war der „Vesuvius" etwa eine halbe Meile von der Küste westlich von El Morro angelangt. Der Scheinwerfer des „Oregon" wurde auf die Batterien gerichtet. Capt. Pillsbury gab den Befehl zum Feuern. Man hörte ein leises Gezisch, ein hustenähnliches Geräusch, sah aber keine Flamme, hörte keine Explosion, bis etwa dreißig Sekunden darauf in der Ferne ein Donnerschlag ertönte. Zweihundert Pfund Schießbaumwolle waren unterhalb der Batterie explodirt. Die amerikanischen Schiffe, Meilen von dort entfernt, erzitterten bei der Explosion. Die Explosion eines dreizehnzölligen Geschosses ist Kinderspiel im Vergleiche mit dieser. Ganze Wolken von Erde waren trotz der Dunkelheit zu erblicken.

Auch auf der anderen Seiten der Batterie wurde geschossen, und es ist leicht möglich, daß das Geschoß die dort vor Anker liegenden Torpedoboote traf. Ein dritter Schuß fiel und und die Batterie wurde gerade in der Mitte getroffen und sehr wahrscheinlich gänzlich zerstört.

Nun zog sich der „Vesuvius" zurück, gefolgt von zwei Schüssen von El Morro, die ins Blue trafen.

Der Versuch wurde als im höchsten Grade zufriedenstellend betrachtet, und der „Vesuvius" hat seine erste Feuerprobe glänzend bestanden.

* * *

Auf der Höhe von Santjago, 17. Juni an Bord des Depeschenbootes der Assoc. Presse, 18. Juni.

Das Resultat der Campagne in dieser Woche im östlichen Cuba bestand hauptsächlich in der thatsächlichen Vernichtung der äußeren Fortificationen von Santjago und der Besetzung des guten Hafens von Guantanamo, in welchem jetzt die Schiffe „Oregon", „St. Paul", „Marblehead," „Dolphin," Suwanee" und 11 andere Hilfs-Kanonenboote, sowie Kohlen-, Transport- und Depeschen-Schiffe vor Anker liegen.

Der militärische Widerstand gegen die endgiltige Besetzung wurde seit dem Bombardement am Mittwoch von den Spaniern eingestellt. Ein aufgefangener officieller Bericht des spanischen Commandanten erklärt, daß die militärischen Hilfsmittel erschöpft sind. Seine Soldaten sind auf halbe Rationen gesetzt. Der enge Cordon, der von den Insurgenten um Guantanamo gezogen ist, wird dadurch drastisch illustrirt, daß officielle spanische Mittheilungen, die im Duplikat zu Wasser und zu Land abgesandt worden waren, von den Insurgenten aufgefangen wurden, während der spanische Bote in jedem Falle erschossen wurde.

Während der letzten drei Nächte herrschte verhältnißmäßige Ruhe in dem Camp, das den amerikanischen Marinesoldaten auf dem Kamm eines Hügels in der Nähe von der Guantanamo Bucht aufgeschlagen wurde. Bei Dunkelwerden begaben sich Freiwillige von den Kriegsschiffen an Land und campiren in der Nähe des Hügels, um im Nothfalle bei der Hand zu sein, während die Insurgenten die Vorposten einnehmen, um eine Ueberrumpelung des Camps zu verhindern.

General Perez, der Commandeur der östlichen Division der Insurgenten-Armee, begab sich gestern zu Capitän McCalla an Bord des „Marblehead" und berichtete, daß er über 3000 Mann verfüge, und daß davon etwa 1200 Mann zur Verstärkung der Marine-Truppen eintreffen würden.

$100 Belohnung. $100.

Die Leser dieser Zeitung werden sich freuen zu erfahren, daß es wenigstens eine gefürchtete Krankheit giebt, welche die Wissenschaft in all' ihren Stufen zu heilen im Stande ist; Hall's Katarrh Kur ist die einzige jetzt der ärztlichen Brüderschaft bekannte positive Kur. Katarrh erfordert als eine Constitutionskrankheit eine constitutionelle Behandung. Hall's Katarrh-Kur wird innerlich genommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems, dadurch die Grundlage der Krankheit zerstörend und dem Patienten Kraft gebend, indem sie die Constitution des Körpers aufbaut und der Natur in ihrem Werke hilft. Die Eigenthümer haben so viel Vertrauen zu ihren Heilkraften, daß sie einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall anbieten, den sie zu kuriren verfehlen. Laßt Euch eine Liste von Zeugnissen kommen. Man adressire:

F. J. Cheney & Co., Toledo, O.

☞ Verkauft von allen Apothekern, 75c

Hall's Familien Pillen sind die besten.

Omaha. Das hübsche Staatsgebäude von Wisconsin auf der Ausstellung wurde am Samstag formell eingeweiht. Es war eine große Anzahl von Besuchern aus Wisconsin zugegen und die Wisconsiner Delegation zum Convent der Vereinigten Frauenclubs nahm an der Feier Theil. Die Ausstellungs-Commissäre von Wisconsin wurden am Bahnhof vom Generalbetriebsleiter Clarkson und dem Vergnügungs-Ausschuß empfangen. Auf dem Ausstellungsplatze eröffnete Herr Koch, der Vorsitzer der Wisconsiner Commission, die Festlichkeit mit einer Ansprache, in welcher er das Gebäude der Ausstellung übergab. Präsident Wattles hielt die Erwiderungsrede. Nach Durchführung eines musikalischen Programmes hielt William Quarles von Milwaukee die Haupt-Festrede. Den Schluß der Feier bildete die Verlesung einer Originaldichtung von John G. Gregory vom „Evening Wisconsin" in Milwaukee.

Ein tägliches Ereigniß. Vor einiger Zeit bemerkte ein alter ehrlicher Doktor im vertrauten Freundeskreise, daß alles was die medicinische Wissenschaft zu thun im Stande sei, darin bestehe, den Sitz der Krankheit zu finden, der Natur beizustehen und das Uebrige gutem Glück zu überlassen. — Durch Zufall lasen wir vor einigen Tagen einen Brief von Herrn Aug. Kunze in Elbert, Col., welcher so recht als Illustration zu obigem dienen kann. Herr Kunze schreibt: „Mrs. Elbert war eine sehr kranke Frau, sie litt an der Leber, hatte ein Herzleiden und die Wassersucht. Ich consultirte drei Aerzte. Diese zapfen sie ab, füllten sie mit Medicin und entließen sie zu letzt als unheilbar. Da las ich von einem ganz ähnlichen Fall wie der meiner Frau und von der beinahe wunderbaren Wirkung von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber. Sofort bestellt ich davon und kann mit dankbarem Herzen bezeugen, daß dieses Mittel das Leben meiner Frau rettete und ihr die Gesundheit wieder gab." — Freunde, verzaget nicht, wenn ein Arzt in seiner Weisheit euch als unheilbar aufgiebt. Zieht eine Lehre aus dem Fall von Frau Kunze, oft bringt das altbewährte Heilmittel, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, Hilfe nachdem Alles fehlschlug.

Kriegssteuer und wer sie zu tragen hat.

Seit Wochen schon ist der Krieg mit Spanien im Gange, noch aber hat bis jetzt die Bevölkerung der Vereinigten Staaten nicht sehr viel von der drückenden Bürde der Kriegskosten gemerkt. Dienstag aber ist das Kriegssteuergesetz in Kraft getreten und so ist oder wird in Bälde wohl Jedermann Gelegenheit gegeben, indirekt oder direkt als guter Patriot dazu beizutragen, die Kosten des Krieges zu begleichen.

In gar mannigfaltiger Weise können die Leute diesem Wunsche fröhnen. Allen wird auf die eine oder andere Weise Gelegenheit gegeben, zur thatkräftigen Hilfe.

Jede in die Welt versandte Depesche trifft eine Stempelgebühr von 1 Cent; ebenso Telephonnachrichten, aber da man dem gesprochenen Worte keinen Stempel aufdrücken kann, wird man sich wohl zur Zahlung eines Extra-Kupferstückes verstehen müssen. Jeder Bankcheck soll einen 2 Cent-Stempel erfordern. Quittungen für empfangenes Geld, Postanweisungen, Wechsel u. s. w., alle werden belastet. Wird sich ein Fahrgast auf einer Eisenbahn zu dem Luxus versteigen, in einem Schlaf- oder Salonwagen ein „Berth" oder einen Sitz einzunehmen, so legt er dafür auf dem Altar der Vaterlandsliebe einen Speziel-Obolus von einem Cent nieder. Wen aber darnach gelüstet, in's Au land zu reisen und zwar nobel in erster Kajüte, der muß sein Ticket mit einem $5-Stempel dekoriren. Erben ist eine schöne Sache, wenn's Einem passirt. Passirt es aber während der Dauer dieses Kriegsgesetzes, so muß man für das Glück bluten und zwar 75 Cents für je $100. Wen der Uebermuth anwandelt, daß er eine neue Hypothek aufnehmen will, muß für jede Summe zwischen $1000 und $1500 eine Stempelgebühr von 25 Cents entrichten und noch extra eine gleiche Gebühr für jede weitere $500 darüber hinaus.

$50 soll jährlich jeder Grundeigenthumsagent zu berappen haben. Außer dem muß er sich dazu bequemen, große Stempel auf alle seine Bonds und Urkunden über geschäftliche Abmachungen zu kleben. Bankiers zahlen jährlich $100, außerdem noch eine Taxe von $2 pro Mille auf das Kapital ihrer Banken, Pfandleiher $20.00 Kommerzielle Makler ebenso viel, Zollhaus-Makler blos die Hälfte davon mit $10.00.

Am schlimmsten sollen die leidenschaftlichen Cigaretten-Raucher hergenommen werden. Die kleinen nikotinhaltigen, papierumwickelten Herzstärker zum Preise von 24 für einen Nickel wird es nicht mehr geben. Es wird heißen: zehn Cigaretten für einen Nickel. Das macht die Kriegsbesteuerung von $1.50 per Tausend. Dann kommen, unter den Tabakrauchern, die Freunde der Pfeife an die Reihe. Sie werden zwar nach wie vor ihr Paketchen für zehn Cents erhalten. Aber anstatt vier Unzen wird es deren nur drei enthalten.

Aber auch die Cigarrenraucher werden von der Kriegssteuer betroffen werden, wenn auch nicht so sehr wie die Cigarettenliebhaber. Tomit ist die Liste de besteuerten Artikel noch lange nicht erschöpft, wie wollen uns vorenthalten sie weiter fortzuführen.

Am schwersten wird die Kriegsfurie auf der weitverbreiteten Klasse der Biertrinker lasten. Die Biersteuer ist von $1.00 auf $2.00 per Faß erhöht worden, ausschließlich eines Rabatts von 7½ Procent bei Baarbezahlung bei der Stempelentnahme, was einer Netto-Steuer von $1.85 per Faß gleichkommt.

Die Brauer haben seit verflossenem Dienstag den Preis eines Fasses (Barrel) Bier von $6.00 auf 7 Dollars erhöht. Da sie durch die neue Steuer blos 85c per Faß mehr zu bezahlen hatten, so würden die Brauer durch die Preiserhöhung anscheinend einen weiteren Profit von 15c machen. Dem Wirthe ist es also überlassen, zu sehen, wie er den Dollar, welchen er mehr bezahlen muß, wieder einbringt. Das Wirthsgeschäft in unserer Stadt ist nicht gerade blühend.

Sie können nicht in die Tasche greifen und die Preiserhöhung durch den Verdienst, welcher ihnen bis jetzt das Wirthsgeschäft abwarf, decken. Es bleibt ihnen bloß der eine Ausweg, die Maße zu beschneiden, um den Extra Dollar herauszuschlagen. Die armen Arbeiter, denen Bier besonders ein Ernährungsmittel war und die bis jetzt gewohnt waren, dasselbe in Kesseln zu kaufen, diese werden durch die Vertheuerung am schwersten zu leiden haben. Sie haben nur eine bestimmte Summe Geldes für Bier auszugeben and darüber können sie nicht hinaus gehen. Sie werden also in Zukunft eine kleinere Quantität Bier zu trinken haben und die Folge wird sein, daß der allgemeine Bierconsum um ein Beträchtliches zurückgehen wird. Jene Personen, welche in der glücklichen Lage sind, ihr Glas Bier in der Wirhtschaft zu trinken — nun denen macht es wenig aus, ob sie ein bischen Schaum mehr oder weniger als bisher auf ihr Glas gesetzt bekommen.

Ein Beispiel sei uns erlaubt:

Ein Familienvater kommt heim und schickt seinen Sohn, wie gewöhnlich, mit 10 Cents zur Wirthschaft, um für das Abendbrod den nöthigen Trunk zu holen. Das geschah vorgestern. Der Junge kehrte wieder und setzt den Glaskrug vor den Vater nieder. Dieser will sich einschänken, hält jedoch bestürzt inne, um die Quantität näher zu besichtigen. Er kennt nämlich ganz genau das Maß, welches der „Saluhnkieper" ihm allabendlich zu geben pflegt. Dann wirft der Gestrenge einen scharfen Blick auf den Sohn und Sprößling: „Junge, Du hast genippt". Trotz der gegentheiligen Versicherung des armen Kerls drohen ihm Prügel, da klärt die Mutter, welche im Laufe des Tages von der Biervertheuerung gehört hat, die Sache auf.

Bradshaw. John Miller, 82 Jahre alt, und Frau Eliza Ann Koons, 77 Jahre alt, wurden am verflossenen Sonntag vermählt.

Hartington. Das kleine 2 Jahre alte Söhnchen des James Byan von hier, ist am Sonntag Morgen plötzlich gestorben. Das Kind verschluckte irrthümlicher Weise eine Dosis Strychnin.

Das deutsch-amerikanische

Rechtsbureau und Notariat

von

H. MARCKWORTH,

532 und 534 Vine, südl. der 6. Straße

Cincinnati, Ohio.

ist anerkannt das älteste, weitverbreitetste und zuverlässigste in Amerika und Deutschland und alle Ansprüche auf

Erbschaften und Rechte

kann man vertrauenvoll in seine Hände legen und versichert sein, daß die kleinsten wie die größten

Vollmachts-Aufträge

mit gleichem Eifer, und genauer Rechtskenntniß prompt und gewissenhaft erledigt werden.

Die offizielle Liste Vermißter Erben wird wöchentlich in diesem Blatte erneuert.

Vermißte Erben.

Die nachfolgenden aufgeforderten Personen oder deren Erben wollen sich direkt an Hermann Marckworth, Rechtsanwalt und Notar, 224 und 226 Vine Straße, Cincinnati, Ohio, wenden, da Niemand außer ihm Aufschluß geben kann. Hermann Marckworth besorgt die Einziehung von nachbenannten und allen Erbschaften prompt und billig, stellt die nöthigen Vollmachten aus, und erlangt alle erforderlichen gerichtlichen und kirchlichen Documente. Herr Marckworth ist durch seinen 40jährigen persönlichen und schriftlichen Verkehr mit den deutschen Erbschaftsgerichten und Banken, sowie durch seine solide Stellung, als der erfahrenste und zuverläßigste Vertreter in deutschen Erbschaftssachen anerkannt und nur sie befähigt ihn diese gerichtlichen Aufforderungen vermißter Erben zu erlangen und in allen bedeutenden Blättern Amerika's zu veröffentlichen.

Aab geb Wahl, Maria Katharina aus Maulburg,
Aufrecht, Jakob aus Kornwestheim,
Amsler geb Müller, Elisabethe Karoline aus Cannstatt,
Bareiß, Joh Michael aus Fichtenberg,
Brönning, Christian Philipp aus Schlaitdorf,
Borgmann geb Laibig, Friederike aus Happbühl, angebl in Philadelphia,
Borcke, Paul Georg aus Potsdam,
Brüggemann (auch Brügmann genannt) Jakob Lorenz aus Hamelwörden,
Czull, Joseph aus Wronje,
Carteron, Karl aus Neisse,
Dettling, August aus Bieringen,
Frosch, Joh Michael aus Nabern,
Graser, Joh Heinrich aus Metzingen,
Grabowski, Joseph aus Kowallik, angebl in West Meriden, Conn,
Gauschoun, Josef und Franz aus Ottbergen,
Huber, Franz aus Offenburg,
Hauser, Joh Kaspar aus Tuttlingen,
Jäger geb Geiger, Therese aus Neuenburg,
Kurz, Joh David aus Burg,
Knapp, Gottlieb, Karoline Rosine, Karl und Jakob aus Happbühl, angebl in Illinois,
Kallfaß, Mathäus aus Göttelfingen,
Leopold, Karl Christian aus Zuffenhausen,
Lock, Clemens aus Dietelhofen,
Lehmann, Jakob aus Göttelfingen,
Lindrsith, Joh Heinrich Friedrich aus Sülbeck, angebl in New York,
Mayer, Joh Georg aus Dorfmerkingen,
Müller, Carl Heinrich Ferdinand und Otto Johann Wilhelm aus Babke,
Meyer, Lüder Wilhelm aus Neuenlande,
Möbus, Elisabeth und Margaretha aus Hahnstätten,
Reef, Ludwig aus Hausach,
Neumaier, Babette aus Mühlenbach, angebl in New York,
Pfeiffer, Wilhelm Josef aus Hilsbach,
Rilk, Rosina Margaretha Elisabetha aus Rechenberg,
Rosemann, Karl Hermann Paul aus Wüsterwaltersdorf,
Röder, Johann Hermann August aus Oldenburg,
Steinbrenner, Fridolin aus Erlenbach i B,
Schott, Katharine verw Hub.r, Christiane und Christoj aus Oberlenningen,
Schäfer, Christian Gottlieb und Karoline aus Zuffenhausen,
Straub, Johann aus Bieringen,
Schweizer, Eberhard Friedrich aus Ludwigsburg,
Sauer, Erben von Magdalena geb Astrowsky (Asdrofsky)
Streubel, Ernst Julius aus Schmorkau,
Schmidt, Abraham Andreas aus Altona,
Schwegmann, Heinrich Wilhelm aus Settel,
Thomas, Joh Gottfried aus Roda,
Thomas, Nikolaus aus Sitzerath,
Widmann, Agnes Barbara Magdalena, Imanuel Ferdinand, Eduard Sigmund und Joh aus Heilbronn,
Walter, Johannes aus Riddr,
Werth, Erben von Emil,
Weber, Joh Gottlob aus Grimma,
Wiesenborn Karl Ludwig aus Obernhof,
Woigand, Josef aus Erlenbach,
Wolf, Rosine aus Pirmasens und Charlotte aus Dahu,
Wittig, Adolf aus Waldenburg,
Zimmermann, Remigius aus Neuhausen,
Zaiser, Christian und Karl Friedrich aus Schwieberdingen,
Zimmermann, Friedrich August aus Großgörschen,
Zschau, Lobegott Hermann aus Göttwitz.

Gelbsucht kurirt.

Die leidende Menschheit sollte mit jedem Linderungs-Mittel versehen sein. Mit Freuden publiziren wir Folgendes: Dies zur Nachricht, daß ich sechs Monate an der Gelbsucht litt und von dem besten Aerzten des Landes behandelt wurde, aber ohne Erfolg. Dr. Bell, unser Apotheker, empfahl Electric Bitters und wurde nach zwei Flaschen vollständig kurirt. Es freut mich diese Medizin jedem, der an dieser Krankheit leidet empfehlen zu können. Achtungsvoll, M. A. Hogarty, Lexington, Ky. Verkauft in J. H. Harley's Apotheke.